

Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle, Alsterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ercheint
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 M. 20 Pf.
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaltige Geradenzeile 10 Pf.,
die volle Seite 20, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Holzankarten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 113.

Sonntag, den 24. September 1893.

6. Jahrgang.

Bestellungen

Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)
für das 4. Quartal 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“
Emil Hegemeister.

Warum tritt England dem Dreibunde nicht bei?

Der bekannte englische Staatsmann Lord Salisbury
veröffentlicht im „Standard“ einen längeren Artikel über
diese Frage. Er schreibt:

Jene Frage verdrängt uns nicht im mindesten, sie ist
eben so natürlich wie zutreffend. Es ist jedoch wiederholt
darauf zu erinnern, daß jedwedes Ministerium kraft unse-
rer Verfassung daran verhindert ist, förmlich und ausdrück-
lich das zu thun, was wir nach Ansicht der Fragenden
thun sollten. Vom englischen Volke darf jedoch erwartet
werden, daß wenn ihm die von einem ausländischen Geg-
ner drohende Gefahr klar wird, es seine Staatsleiter nüt-
zigen werde, das einzige Verahren einzuschlagen, das uns
vereinbar mit unserer nationalen Sicherheit offen steht.
Inzwischen unterhält England mit nicht geringem Kosten-
aufwande die mächtigste aller Marinen, deren Mitwirkung
mit den Streitkräften unserer Freunde im Nothfalle diese
nicht unterschätzen dürfen. Die Völker Deutschlands oder
Italiens brauchen nicht zu befürchten, daß England die
Bedeutung des einzigen Vorgehens Frankreichs und Rus-
lands in mehr als einem Welttheile verkenne. Dieses ist
natürlich völlig ebenso sehr gegen Großbritannien, als
gegen Deutschland oder Italien gerichtet. Es ist jedoch
nicht unsere Gewohnheit, zu schreiben, ehe uns zu nahe
getreten wird. Wir schmeicheln uns mit Recht, oder Un-
recht, daß wir vollauf Zeit haben werden, Vorbereitungen
zu treffen, um etwas Ernsterem, als leeren Drohungen

entgegenzutreten. Ueberdies würde es unseren Ueberlie-
ferungen widerstreiten, wenn wir offen annehmen, daß
jene, mit denen wir eine vollkommen aufrichtige Freunds-
schaft aufrecht erhalten, uns zu Grunde zu richten beabsich-
tigen. Schutz gegen nicht offen bekannte feindliche
Pläne wird am besten schweigend betrieben. Wir glau-
ben, die erleuchtete öffentliche Meinung in Deutschland
weiß gut genug, daß wir nicht beabsichtigen, unsere Reichs-
interessen in Mittelasien oder selbst in den flammeischen
Gewässern zu vernachlässigen. Unsere fortdauernde An-
wesenheit in Egypten bietet sicherlich genügende Bürgschaft
für die praktische Natur unserer Anschauungen und für
völlige Loyalität unserer Absichten. Europa mag sich da-
rauf verlassen, daß wenn Frankreich und Rußland sich
in etwas mehr, als einem vorübergehenden Austausch von
Komplimenten im Mittelmeer ergeben, dessen Gewässer
bald eine wesentliche Vergrößerung unserer eigenen Flot-
tenmacht sehen werden.

Diese Zeilen sind hochbedeutend. Nun ist zwar Salis-
bury zur Zeit nicht Leiter der Geschäfte Englands, son-
dern an seiner Stelle sitzt der alte, unzuverlässige Glad-
stone. Aber es ist nach dem Schiffbruch von Gladstones
Homerule anzunehmen, daß durch die nächste Parla-
mentswahl Salisbury wieder auf den Schild gehoben wird.
Er wird dann als Minister halten, was der Privatmann
versprochen hat. Salisbury hat das Interesse Englands
erfaßt. Er weiß, daß es um das Germanentum in Eu-
ropa geschehen sein würde, wenn die Deutschen den Sla-
wen und Romanen erliegen sollten.

Italien richtet eine stets kriegsbereite Mittelmeerflotte
ein, England läßt gleichzeitig seine Flotte in die italieni-
schen Häfen einlaufen, während in Tonlon Kanonen-
schiffe und Kanonenrösche die russisch-französische Brä-
derschaft besiegeln. Die Völker haben sich auf Posten ge-
stellt: Hier der Dreibund und England — dort Russe
und Franzose.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 21. September.

Erst die Sedanfeier, dann die Prager Standale; erst

Patriotismus, dann als kalter Wasserstrahl in die Festes-
freude der Jammer des zertretenen deutschen Volkstums
in Böhmen — das ist eine Zusammenstellung, welche
Reislerin Geschichte nicht umsonst in diesen Tagen ge-
macht hat.

Gott und das gute deutsche Schwert haben uns erhol-
ten. Durch einige bei viellos gewaltige Schläge hat das
kleine Preußen im Laufe der letzten Jahrzehnte das neue
deutsche Reich zusammengeweiht, machtvoll regte der
deutsche Kar seine Schwingen, und wenn die im Fluge
Aufstrebenden rauschten, erbeben schon die Völker. In
solcher Freude blüht der Deutsche wieder auf sein Vater-
land. Aber es ist nicht gut, wenn der Mensch satt und
selbstzufrieden wird. Was du ererbt von deinen Vätern
hast, erwirb es, um es zu besitzen — täglich aufs Neue
in diesem Kampfe. Gewiß war es eine herrliche Errungen-
schaft sieben Zehntel, des im geschlossenen Sprachgebiet
besammenwohnenden deutschen Volkes unter der Kaiser-
krone der Hohenzollern gesammelt zu haben — aber sol-
ten wir deshalb der übrigen drei Zehntel ganz vergessen,
die draußen blieben?

Wir meinen keineswegs, daß der offene Kampf gegen
ganz Europa ausgenommen werden soll, bis alle zerspreng-
ten Stammesgenossen in das Deutsche Reich aufgenom-
men sind.

Aber wir meinen, daß es den Nachbarstaaten zu ver-
stehen gegeben werden muß, daß das Deutsche Reich auch
seiner ausgeschlossenen Söhnegedenkt. Gelegenheiten, das
fühlen zu lassen, bieten sich genug. Wir haben Desterreich
so günstige Handelsverträge geschenkt und damit 20 Mil-
lionen Deutsche einen Gefallen gethan, ohne dabei
die Lage unserer 8 Millionen Stammesgenossen auch nur
mit einem Wimperzucken zu erwähnen. Auch Rußland
gegenüber, das seine deutsche Bewohner quält und ver-
gewaltigt, wagt kein Mensch davon zu sprechen, daß uns
das leid thut. Ein Handelsvertrag soll geschlossen werden —
kommt es dazu, so wolle Gott verhüten, daß wir unsere
bedrängten Stammesgenossen nicht mit verhandeln! Sie
verdienten es wohl, daß unsere Diplomatie es verstände,
ihre Los zu mildern, denn mit verzweifelterer Ausdauer
hat noch nie jemand an seinem Volkstum gehalten, als
sie. Wenn wir an diese Dinge denken, dann vergeht uns
der Mut zu jubeln, wie herrlich weit wir es gebracht,

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Scipio.

Der kurze Wintertag hatte sich geneigt; über den Häu-
sermassen der Residenzstadt begannen die Schatten der
Dämmerung sich auszubreiten, und von den Thürmen
klangen die Glocken, mit denen man das morgende Weih-
nachtsfest einläutete.

In einer Dachkammer der Vorstadt, deren mit dicken
Eisblumen bedeckte Scheiben dem schwachen Dämmerlichte
nur spärlichen Eintritt in den kalten, unfreundlichen Raum
gestatteten, lag ein blaßes, von Hunger und Krankheit ab-
gezeichnetes Weib auf ärmlichem Strohlager.

Das von reichem, dunklen Haar umgebene Gesicht zeigte,
soweit das matte Zwielicht erkennen ließ, edle, und trotz
des Stempels des Todes schön geprägt war.

Die Klänge, die jetzt Tausenden Freude verkündeten,
schienen auch das Ohr der Sterbenden erreicht zu haben.
Aus einer schlummerähnlichen Starrheit erwachend, ließ sie
ihren schon halb gedrockenen Blick über ein ruhig neben
sich schlafendes Kind gleiten; ein fröhliches, krankhaftes
Roth bedeckte für wenige Augenblicke ihre hohen Wangen,
dann zog ein Zug tiefen Seelenschmerzes über ihr Gesicht;
ihre ganzer Körper zuckte krampfhaft zusammen und ihre
Augen hatten sich zum leichten Schlafe geschlossen.

Das Festgeläute war allmählich verklungen und das
kleine Gemach lag nun in tiefer Dunkelheit da. Das

Kind, vom Hunger geweckt, bat um Brot und klagte, daß
es so kalt im Bette sei; aber niemand antwortete ihm.
Da es die Mutter schlafend glaubte, erhob es sich, ver-
ließ das Bett und tastete mit den Fingern in der Tisch-
lade nach Brod; aber sie war leer.

Ueber den Dächern stieg jetzt der Mond empor und
sandte sein mildes Licht durch die Eisdübeln in die Kam-
mer. Das Kind hauchte den Frost von den untersten
Scheiben und sah hinaus in die helle Winternacht und
auf die beschneiten Dächer der Nachbarhäuser. Aus den
Straßen hörte das Geräusch regen, fröhlichen Lebens zu
ihm empor; hin und wieder blühten darunter helle Lichter
auf und vom Marienthurme hörte man ein Lied singen.

Das Kind wußte schon, was das Lied und die vielen
hellen Lichter bedeuteten. Es hatte auch die Glocken, die
den Christtag einläuteten, im Schlafe gehört und dabei
im Traume den Weihnachtsbaum brennen sehen, wie im
vorigen Jahre, als die Mutter noch gesund gewesen war.
Reife, damit es diese nicht aufwachte, schlich es zur Thür
hinaus; stieg die dunkle Treppe hinab und schlüpfte dann
aus dem Hause auf die Straße.

Es war bitter kalt. Der Schnee knirschte unter den
Füßen der Vorübergehenden und das Kind zitterte vor
Frost. Das Verlangen, einen der blickenden Lichteräume
zu sehen, war bei ihm jedoch stärker, als die Einwirkung
der Kälte; es schlich, nahe an die Häuser gedrückt, durch
mehrere Straßen bis dorthin, wo die Häuser größer und
schöner waren, als in den engen Gassen und wo die rei-
chen und vornehmen Leute wohnten. Aus der Ferne schon
leuchtete ihm von dort ein heller Kerzenschein entgegen.

Der Wind blies eisig durch das dünne Röschgen des
Kindes und es lauerte sich zum Schutze gegen die Kälte in
einen Winkel nieder, von wo aus es die Fenster des näch-
sten Hauses übersehen konnte, aus denen ein großer Baum,

mit zahlreichen Lichtern bedeckt, die Straße mit seinem
Glanze überstrahlte.

Hinter den Scheiben standen Töpfe mit blühenden
Blumen und zwischen diesen hindurch konnte man die lach-
enden Gesichter fröhlicher Kinder sehen, die jubelnd den Baum
umkreisten.

Mit bewundernden Blicken verschlang das Kind die sei-
nen Augen sich darbietenden Herrlichkeiten, welche Kälte
und Hunger vergessen ließen.

In der Mauerdecke, die es gegen den kalten Wind schützte,
dachte es ihm auch nicht kälter, als daheim auf der dunk-
len Dachkammer, und so schön, als hier, gab es dort
niemals zu sehen.

Was konnte es der Mutter nicht jetzt alles erzählen,
wenn es wieder heim kam. Wie groß der Baum gewesen
und wie viele Lichter daran gebrannt hatten.

Das Kind wußte nicht mehr, ob es wache oder träume.
Es schien ihm, als ob der Baum immer größer und der
Lichter daran immer mehr würden. Dann war es ihm,
als ob eine schöne große Frau, mit langen schwarzen
Ringellocken, wie die fränke Mutter sie früher getragen,
sich zu ihm niederbeuge, es bei der Hand nahm und zu
den Kindern unter den Baum führe. Alles rings herum
blühte und leuchtete dort wie buntes Kristall; die Kinder
hatten einen Kreis geschlossen und tanzten um den Baum,
und das fremde Kind sah sich mitten unter ihnen und
tanzte mit. Das Gefühl der Kälte war dem Kinde all-
mählich vergangen; es empfand weder den Frost noch den
eisigen Wind, nur sein Kopf begann immer schwerer zu
werden. Die hellen Lichter verschwanden und es wurde
dunkel vor seinen Augen. Der Kopf lehnte sich müde,
wie zum Schlummer, gegen die harte Mauer; dann sank
der kleine Körper langsam in den kalten Schnee zurück.
Beim Kapellmeister Reinberg war der Abendlich gedekt,